

Dritte Einheit

Was macht mein Kind schlau?

Mediennutzung sinnvoll gestalten

Was zum Nachdenken:

Wie ist ihr Tag strukturiert? Bestimmen sie diese Struktur selbst oder ist diese Struktur durch elektronisches Medium bestimmt? Hat der Tag die Struktur, vor und nach der Spielzeit an der Konsole?

Wie ist es mit den Schnittstellen, am Morgen oder Abend? Wie stark bestimmen sie den Abend? Ist der Abend von einer Sendung bestimmt oder von ihrer gemeinsamen Zeit des Lesens und sich Erzählens?

Welche Spiele haben ihre Kinder? Sind diese offen und veränderbar? Entsprechen sie der Kreativität, die ihr Kind hat?

Welche Regeln haben sie im Umgang mit den elektronischen Medien? Sind es Regeln oder Erwartungen?

Eine kleine Unterstützung für den Alltag

Das Theater

Basteln sie mit ihrem Kind aus einem Pappkarton ein kleines Theater. Dazu mit dem restlichen Karton die Puppen. Kleben sie an die Puppen einige Stoffreste, die sie den Kindern geben. Die Puppen können einfach ausgeschnittene Figuren mit einem Holzspieß sein oder Fingerpuppen, die mit einer Klopapierrollen gebastelt werden. Entwickeln sie ein paar Theaterstücke mit ihren Kindern. Dieser Anstoß dürfte eigentlich reichen, damit die Kinder mit Kartons, Farbe und Stoff weiterbasteln.

Mediennutzung und kindliche Entwicklung

In meinem Elternabend im Bereich KiTa und Grundschule zum Thema „Was macht mein Kind schlau“ gehe ich interaktiv vor. Ich habe ca. 80 Bilder von Spielen, die Kinder und Eltern spielen können, um die eigene Entwicklung zu fördern. Ich verwende dabei „schlau“ als die Fähigkeit Zusammenhänge zu verstehen und mit ihnen **sozial kompetent, kreativ und konstruktiv** umzugehen. Das ist nicht die „Bauernschläue“, die oft mit dem Wort verbunden wird, bei der es meist um den eigenen Nutzen geht. Die Fähigkeit Zusammenhänge zu entdecken und damit einen sozialen, kreativen und konstruktiven Umgang zu finden, sind die Grundfähigkeiten für eine gelingendes Zusammenleben von uns Menschen. Nehmen wir einfach einmal das Spiel „Wikinger Schach“ oder auch „Kupp“ genannt. Kinder, die schlau sind, werden in diesem Spiel erkennen, dass sie als Team bessere Chancen haben zu gewinnen, wo man am leichtesten abräumt und welche Bemerkungen wichtig sind, um sich die Spielpartner zu behalten und die Gegner zu verunsichern. Wie sie wahrscheinlich erkennen, bin ich ein Fan dieses Spiels. Es macht Kinder, wie Erwachsene schlau.

Sie haben es bestimmt schon einmal gelesen: Unser Hirn ist plastisch, es entwickelt sich immer weiter, wenn wir es nutzen. Üben wir tagtäglich Zusammenhänge verstehen, diese sozial, kreativ und konstruktiv zu nutzen, werden wir immer auf diese Fähigkeiten zurückgreifen können.

Sie haben wahrscheinlich schon vermutet, dass in dem Elternabend die Eltern genau wissen, welche Spiele ihren Kindern gut tun und ihnen die Grundkompetenzen vermitteln, die sie für ein Leben in der Zukunft brauchen.

Die Aufgabe der Gruppen bei dem Elternabend ist es, die Spiele zu unterscheiden: was macht schlau (wie ich es definiert habe) und was macht dumm? Dumm, so erkläre ich es, ist ein sich wiederholendes, unreflektiertes Wiedergeben von Inhalten. Dumme Menschen können aus ihren Wahrnehmungen nicht die Schlüsse ziehen, die zu einem sozialen, kreativen und konstruktiven Verarbeiten führen. Es geht um ein Verhalten in dem eine Person dauern gelangweilt ist, keine Initiative zeigt, wie in einer gedanklichen Einbahnstraße festhängt, nur wiedergeben kann, was der andere hören will, keinen eigenen reflektierten Zugang zu ihrer*seiner Umwelt entwickelt und glaubt er*sie wisse alles. Das nenne ich dumm.

Das mag jetzt hart klingen, doch es geht um Spielzeuge, die dumm machen. Zurück zu meiner Übung mit den Eltern. Sie haben wahrscheinlich schon selbst erkannt, die meisten Eltern legen in Richtung „Dumm“ die elektronischen Medien. Einige versuchen es, die berüchtigten Nachhilfeprogramme zu schlau zu legen. Doch im Grund scheinen alle Eltern zu wissen: die elektronischen Medien machen dumm! Damit kein Vorurteil über eine bestimmte Zielgruppe entsteht: Ich bin mit meinen Elternabenden in allen Wohngebieten der Metropolregion Nürnberg.

Sie werden es vermutlich auch nicht anders machen. Das Wissen über den problematischen Einfluss der elektronischen Medien auf die kindliche Entwicklung ist vorhanden. Nicht nur die bekannten Köpfe wie Gerald Hüther, Joachim Bauer und Manfred Spitzer berichten immer wieder darüber. Es sind auch hinlängliche Belege da, die aus unabhängigen, wissenschaftlichen Quellen kommen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung warnt von zu frühen Medienkonsum und verweist auf die Studien, die eine besorgniserregende Verhaltensänderung der Kinder hinweist. Sie finden die Links und Verweise auf dem Textblatt.

Ich möchte auf diesen Widerspruch eingehen. Die meisten Eltern, Lehrkräfte und Erziehenden wissen davon und dennoch meinen sie, dass eine Mediennutzung im Bereich der Kindertagesstätte und der Grundschule notwendig sei. Die meisten Eltern kennen die Folgeschäden der elektronischen Mediennutzung und dennoch beginnen sie sehr früh ihrem Kind das Smartphone, das Tablett oder den Fernseher, die Spielekonsole schmackhaft zu machen. Ich sehe da Eltern vor mir, die mit dem Smartphone in der Hand ihr Kind im Kinderwagen herum schieben. Statt ihr Kind zu bewundern, werden die sozialen Medien bedient. Ab und an werden dann Bilder vom Kind versandt. Doch ein

Kontakt zwischen der schiebenden Mutter oder Vater und dem Kind ist aufs Minimum beschränkt. Wenn wir davon ausgehen, dass Kinder vor allem durch Nachahmung lernen, so werden sie das als begehrenswert sehen, was Vater und Mutter am meisten tun. Überlegen Sie bitte, was tun sie in ihren Alltagshandlungen meistens? Wo schauen sie sehr oft hin?

Ein weiterer Aspekt ist die elterliche Rivalität. Viele Väter oder Mütter wollen cooler als die Anderen sein. Die Kinder finden das gut, denn damit erlangen sie einen Zugang zu Spielen und Apps, an die sie sonst nicht kämen. Cool, überhaupt... dürfen wir so cool sein?

Es sind ihre Kinder! Sie sind nach dem Recht für ihre Kinder verantwortlich. Sie sollen ihre Kinder in der Entwicklung unterstützen und sie auch vor schädlichen Einflüssen bewahren. Darin liegt die formale Aufgabe des Vaters oder der Mutter.

Es geht noch weiter:

Neue Apps für Eltern in denen einzelnen Entwicklungsschritte ihres Kindes abgerufen und beurteilt werden können, verändern die Wahrnehmung der Mutter und des Vaters. Ratgeber, die eine Erziehung vorspielen, die „artgerecht“ sei, vermitteln Bilder von Eltern, die anscheinend das Beste für ihr Kind wollen. Von Werbung durchflutete Erziehungsbegleiter, die den Blick auf die Funktion und nicht auf die Beziehung richtet, sind reichlich auf dem Markt. Diese medialen „Influencer“ schaffen ein Rollenbild, das wie eine mediale Übernahme des erzieherischen Lebens ist. Die Grundbotschaft, seid Freunde, Begleiter oder Kumpels eurer Kinder!

Die Eigenschaft des Menschen (im Vergleich zum Tier) : Wir sind ein unspezifisches, hilfsbedürftiges und soziales Wesen. Wir sind angewiesen auf die Liebe der Menschen, die für uns sorgen. Dies gilt speziell für die ersten drei bis vier Jahre und dann ein Leben lang. Versorgen diese wichtigen Bezugspersonen nur, entwickeln die Kinder die klassischen Schäden, die Forscher schon in den 50iger Jahren herausgefunden haben. Kinder brauchen für eine gesunde Entwicklung, Nähe, Bindungssicherheit, Körperkontakt, sinnliche Reize, Sinn, Orientierung, unmittelbare Bezüge zu der Erziehungsperson, emotionale Herausforderung, die Anerkennung und Ermutigung für das sozial kompetente Handeln und Raum zur eigenen Entfaltung. All diese schafft beim Kind die „Schlauheit“, die es für das Erwachsenenleben braucht. Beziehung ist die Quelle der Entwicklung.

Wir Eltern wissen, dass wir, wenn wir mit den Kindern ein „Rollerfäßla“ den Hang hinab wagen, Barbarazweige sammeln, töpfern, mit den Kindern gärtnern, ein Flugzeug bauen, eine Laubhütte erschaffen, Pfeil und Bogen schießen, usw. etwas ganz wunderbares geschieht: das Vertrauen in die Erde, die unsere Lebensgrundlage ist. Dabei bilden sich im Hirn ganz viele Synapsen, die elementar wichtig für ein flexibles Denken sind. Dann entsteht auch noch etwas ganz fantastisches, die Kinder finden in dieser Bindung menschliche Vorbilder, die zentral für eine Verankerung der Grundwerte sind. Dazu braucht es die Herausforderung der fehlerhaften und liebevollen menschlichen Beziehung. Kinder wie Eltern brauchen hier die Enttäuschung, die Streitigkeiten, die Grenzerfahrungen, wenn z.B. das gebastelte Schiff mehr unter, als über Wasser schwimmt. Das ist erzieherisches Handeln! Vergessen sie bitte dabei nicht, es ist auch gesund für ihre eigene Entwicklung. All diese Erfahrungen, die sie mit den eigenen Kindern erleben, hält sie fit. Denken sie auch an die erste Einheit der Reihe. In dem Kontakt mit unseren Kindern geschieht ein heilsamer Prozess für uns selbst. Wir lernen so viel von den Kindern, wenn wir mit ihnen in Beziehung sind. Sei es der unverstellte Blick in die Welt, der unmittelbare emotionale Ausdruck, die Erfahrung der Wut und Verzweiflung, wenn etwas nicht so gelingt, die Trauer über etwas kaputtes, die unbändige Freude über die Ankunft der Eltern.... Ist unser Blick auf das „funktionieren“ des Kindes gerichtet, trennen wir uns ab. Wir sind nicht mehr in Beziehung. Fachlich nennt man dies eine Projektion. Der Kontakt braucht das Gegenseitige und nicht die abgespaltete Vorstellung, was das Kind alles braucht, um normgerecht zu wachsen. Aber genau dieser Blick auf die Funktionalität wird Eltern als Hauptanliegen in den „Erziehungsapp's“ vermittelt. Die Abtrennung wird von vielen Eltern gar nicht so wahrgenommen. Das ist das Tückische

im medial geprägten Erziehungsgeschehen. Sie sind jetzt wahrscheinlich etwas enttäuscht. Ich sollte doch lieber die Mediennutzung der Kinder aufgreifen. Nur, der Schlüssel in der Mediennutzung sind Sie, die als Vater und Mutter den Kindern von Anbeginn an zeigen, dass es ein wunderbares, einzigartiges und lebendiges Wesen ist. Egal welcher Entwicklungsschritt, welche Untersuchung die medialen Norm vorgibt. Geliebte Kinder sind nicht normal!

Das Wesen des elektronischen Mediums ist die Abtrennung von lebendigen Beziehungen. Die Zeit, die mit einem elektronischen Medium verbracht wird, geht ihnen für all diese wichtigen Entwicklungen und Beziehungsereignisse verloren. Sie geht ihrem Kind verloren, dass mit den Medien nichts weiter gewinnt als eine „musterhafte Einbahnstraße“ für Krisen. Denn was Hirnforscher immer wieder betonen, was wir nicht nutzen, verkümmert. In Beziehungen, dem unmittelbaren Spiel mit dem wirklich Anderen, ereignet sich die wesentlichen Erfahrungen für unserer Entwicklung. Mit einem elektronischen Medium geschieht so gut wie nichts was die Fähigkeiten für komplexes, mitfühlendes Denken erweitern soll.

Sie werden sich wahrscheinlich fragen, wieso die Mediennutzung so unterschiedlich gesehen wird? Manche behaupten, dass wir die Kinder für diese Medienwelt vorbereiten müssen. Das ist richtig, die elektronischen Medien sind Werkzeuge. Ich schreibe diesen Artikel auf dem Laptop, ich mische meinen Podcast über den PC. Ich entwickle Konzepte auf dem elektronischen Gerät. Ich kommuniziere mit Kolleg*innen aus der ganzen Welt über die Kommunikationsprogramme. Da ist aber klar, ich, der Mensch nutzt die Maschine und erleichtere mir damit die Arbeit. Das ist das Verhältnis, das Kinder auch lernen sollen. Das Gerät nutzen, ist eine Grundfertigkeit, die Kinder sehr schnell lernen. Die bekannten Hirnforscher sprechen von einem Beginn mit dem 12 Lebensjahr.

Die Schwierigkeit ist aber die „Erleichterung“, die eine solche Maschine uns Menschen bietet. Wir werden damit von all diesen vielen Erleichterungen immer abhängiger. Viele Erwachsene nutzen heute ein Navigationsgerät. Sie verlassen sich darauf und verlieren somit immer mehr ihren eigenen Orientierungssinn. Spitzer nennt dies die mediale Demenz, die damit beginnt, keine Orientierung mehr zu finden. Viele nutzen die Kommunikationsmöglichkeiten durch die sogenannten sozialen Medien. Eine Folge, dass unmittelbare Kommunikation immer mehr abnimmt. Wir verlieren das wichtigste Mittel unseres sozialen Miteinanders überhaupt. In vielen Familien erringen sich Väter die Zeit um „zu zocken“. Sie nennen dies: Entspannung finden. Das dies nicht gelingt, wissen alle, die dann diese Menschen aus ihrem Spiel reißen. Dies sind nur drei Beispiele aus der Erwachsenen Welt.

Nehmen wir die Kinderwelt. Wie oben schon beschrieben ist das Spiel die elementarste Lernmöglichkeit eines Kindes. Es lernt dabei unendlich viel über eine gelingende Beziehung. Spiele haben die enorme Eigenschaft, dass wir mit all den generativen Themen, wie Tod, Verlassen werden, Kampf, Flucht, in eine unmittelbare Verbindung kommen, da uns dabei ein echtes Gegenüber begegnet. In einem medialen Spiel ist es die Maschine, die stimuliert und diese Grundthemen einbringt. Auch beim Gruppenspiel sind die Begegnungen nicht real, sondern in einer Scheinwelt. Unabhängig von der Gewalt, der meist Jungs dann ausgesetzt sind, sie entwickeln in einem solchen Spiel keine sozialen, kreativen und konstruktiven Kompetenzen. Meist sind sie früh traumatisiert und werden verhaltensauffällig. Die zunehmende Spielsucht können sie ebenfalls in den Broschüren



nachlesen, deren Link ich angehängt habe. Ich nehme ein Beispiel: „Kick the buddy“ (ab 16 Jahren) ist ein einfaches Spiel, das auf dem Smartphone von Grundschulern sehr häufig zu finden ist. „Kill the Buddy“ ist ab 6 Jahren zugelassen. Wer zerlegt und killt den Körper eines Menschen am schnellsten. Die gesamten Whack your ... Spiele sind frei zugänglich und zählen zu den coolen Spielen. Die Spieler töten die Lehrkraft, den Boss, die Ex oder die Eltern mit den unterschiedlichsten Geräten. Was lernen da Kinder?

Aber, sie wissen es ja besser. Elektronische Medien sind nichts fürs Kinderzimmer. Nur, wie oder was sage sie dann ihren Kindern? Sie sind dann keineswegs mehr cool! Welche Rolle nehmen sie ein, wenn sie ihren Kindern eine sehr begrenzte Nutzung des Handys, des Tablett oder der Konsole auferlegen? Sie sind dann Eltern, die eine Verantwortung wahrnehmen.

Sie sind und werden nie die Freunde ihrer Kinder werden. Kein Freund liebt ihre Kinder so wie sie. Kein Freund kann klare Grenzen setzen, die ihrem Kind Halt geben. Kein Freund ist der Garant der Regeln, die sie alle brauchen. Die Verantwortung für den Medienkonsum haben sie und nicht ihr Kind. Das führt zu heftigen Auseinandersetzungen. Ich kann sie nur ermutigen, diesen Kampf mit ihrem Kind zu führen. Ihr Kind erlebt dabei, dass sie sich für das Wohl von ihm* ihr einsetzen. Es erlebt Eltern, die konsequenter Weise selbst auf die verführerische Nutzung der elektronischen Medien verzichten und damit mehr Zeit für ein gemeinsames Spiel haben. Kinder die begeistert erzählen, was sie mit ihren Eltern alles gemacht haben, wecken den Neid der Anderen. Denn nichts ist für Kinder wichtiger, als dass die Eltern eine Beziehung mit ihnen haben.

Kinder mit einem sehr geringen Medienkonsum können selbstständig spielen. Sie vergessen sich und ihre Umwelt in diesem Spiel. Sie brauchen sie als Erwachsene nur selten. Diesen Kindern reichen z.B. Pappkartons und sie entwickeln Welten. Kinder, die diese spielerische Freiheit erleben, werden in der Zukunft die Kraft aufbringen mit den kommenden Krisen konstruktiv, kreativ und sozial umzugehen. Der Einsatz lohnt sich, denn schlaue Kinder kümmern sich um alle im gesellschaftlichen Leben. Dumme Menschen, denken nur an sich zuerst.

Glauben Sie bitte an sich als Eltern, die wissen, was gut ist für ihr Kind.

In der Ersten Einheit habe ich am Ende der empfohlenen Brettspiele ein paar Kriterien für gutes Spielzeug hinzugefügt.

1. **Handhabbar:** Das Spielzeug soll möglichst **viele Sinne** ansprechen. Es soll mit der Hand zu gestalten und zu bewegen sein. Es soll unterschiedliche Oberflächen oder Formen haben. Gut geeignet sind , Pappkartons, Eierschachteln, Holz, Ton oder Knete.
2. **Phantasievoll:** Mit dem Spielzeug sollen viele Geschichten und Bilder in Verbindung gebracht werden. So können Häuser gebaut werden oder mit etwas eine Weltreise begangen werden. Hier sind die Kapla-Steine und Tierfiguren seien sie aus Holz oder Kunstmaterial.
3. **Sozial - mimetisch:** Mit gutem Spielzeug kann das Kind in Rollen wechseln und diese mit anderen Kindern spielen. Es kann Erwachsene nachahmen und ihnen auch nette wie bedrohliche Anteile vermitteln. Dies geht gut mit Verkleidungsmaterial, Puppenstuben, Abenteuerlandschaften in einem Sandkasten, Puppentheater,
4. **Unspeziell:** Gute Spielzeuge sind nicht festgelegt auf ein End-Produkt. Kinder sollen damit alles bauen und machen können, was ihnen gerade in den Sinn kommt. Eine Decke oder ein Tuch können fliegender Teppich, Haus oder Zelt sein. Holzbausteine, die geformt oder ungeformt sind, ermöglichen vieles, Wer viel Platz hat, wird erleben, dass Paletten, Hammer und Nägel zu unterschiedlichsten kreativen Bauten hinreißen kann. Aber auch hier ist Ton, Plastiziermaterial oder eine/mehrere Streichholzschachteln wunderbare Spielmöglichkeiten.
5. **Einfach:** Gutes Spielzeug ist einfach, damit das Kind die Möglichkeit hat, die eigene Kreativität zu entfalten. Je komplizierter ein Spielzeug ist, desto weniger fordert es das Kind heraus. Z.B. Kapla-Steine sind einfach und unerschöpflich, in dem was daraus gemacht werden kann.

6. **Schöpferisch:** Kinder sollen durch gutes Spielzeug eigene Ideen und Gedanken entwickeln können. Z.B. Dicke Farbstifte oder Fingerfarben ermöglichen Flächen zu gestalten. In dieser Fläche sind viele wichtige Entdeckungen möglich. Feine Stifte dienen lediglich zum Ausmalen oder zum Wiederholen von Buchstaben. Wer Papier sparen will kann mit dem Kind alte Tapeten besorgen, Rückseiten von Plakaten, oder mit Zeitungspapier und Tapetenkleister sehr interessante Gebilde bauen.
7. **Haltbar/belastbar:** Gutes Spielzeug hält einiges aus. Wenn Kinder immer Rücksicht auf das empfindliche Spielzeug eines Erwachsenen achten müssen, spielen sie nicht. Sie achten dann vorwiegend auf die Aufmerksamkeit des Erwachsenen.
8. **Unabhängig:** Spiele sollen nicht abhängig für das nächste Konsumgut machen. Einfache Bausteine, ermöglichen unabhängig etwas zu bauen, was im Sinne einer kindlichen Kreativität gilt. Modellbausätze der gleichen oder ähnlichen Firma schränken die kindliche Experimentierfreude ein.
9. **Alltäglich:** Die besten Spielsachen sind alltägliche Dinge wie Töpfe, Tücher, Stühle, Kletterbäume, Bretter, Kartons, Muscheln, usw.
10. **Altersgemäß:** Spielzeuge sollen anregen und nicht überfordern. Nach Aussagen der Hirnforscher ist mediales Spielzeug vor dem 12. Lebensjahr nicht sinnvoll, manche sprechen sogar von schädlich.

Filme und Fernsehsendungen:

In den öffentlich-rechtlichen Programmen finden sie sehr viele spannende Wissenssendungen. Viele davon sind kindgerecht gestaltet und bieten viele Anregungen. Grundsätzlich sind diese Informationen eine Ergänzung zu dem was Kinder sonst noch erfahren wollen. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk finden sie spannende Podcasts, die ihnen und ihrem Kind wichtige Kenntnisse erläutern. Da sie alles über die Mediathek finden können, empfiehlt es sich, dass sie mit ihrem Kind ein eigenes Programm vereinbaren. Medienerziehung für Grundschüler ist die Stunde Informationssendung zu planen und auch zu reflektieren. Sich Filme am Wochenende gemeinsam anzusehen und darüber zu sprechen, schafft Verbindung und Vertrauen. Kindern den Fernseher oder einen Streamingdienst zu überlassen ist fahrlässig und trägt nicht zur Entwicklung eines selbstständigen Umgangs mit Medien bei.

Links:

<https://www.kindergesundheit-info.de/themen/medien/alltagstipps/mediennutzung/hoechstdauer>

<https://www.bzga.de/aktuelles/2019-12-03-digitale-medien-mit-augenmass-nutzen/>

<https://www.bzga.de/infomaterialien/kinder-und-jugendgesundheit/gut-hinsehen-und-zuhoeren-ratgeber-fuer-eltern/>

https://www.deutschlandfunk.de/digitales-klassenzimmer-psychiater-wenn-kinder-nur-wischen.694.de.html?dram:article_id=412480

Vortrag Manfred Spitzer: https://www.youtube.com/watch?v=ThYy4Z_nhwo

Vortrag Joachim Bauer: <https://www.youtube.com/watch?v=2XMq5jcPG9g>